

*Für Werbung
wichtig*





Münster Kräfte
Krisis
18.8.35

Lyrik der Gegenwart

Unter den lyrischen Verkündern der neuen dichterischen Bewegung in Siebenbürgen steht Heinrich Zillich an der Front. Seine Lyrik („Komme was will“, Albert Langen/Georg Müller, München 1935) ist Selbstbehauptung blutreinen Auslandsdeutschums, das im Abhyt- mus der gesamtdeutschen Entwicklung mit- schwingt und zugleich Willensbekenntnis zur Vemeisterung der Form als höchster Ausdruck der Persönlichkeit ist. Aus reiner Stimmung geboren, bleibt das Gedicht stets kraftvoll im Schwung und trefflicher in Wort und Bild, die nicht nur aus „Krieg, Grab und Not“ stammen, sondern auch, nach eigenem Bekenntnis, unaus- löschliche Prägung sind für das große Wagnis „Geist, Sendung und Rucht“.



L. Kamm Rumpfstein

Albert Langen / Georg Müller Verlag

MÜNCHEN · G. HUBERTSBUCH

23. 8. 35

153

VERLAG ALBERT LANGEN / GEORG MÜLLER, MÜNCHEN. VERLAG ALBERT LANGEN / GEORG MÜLLER, MÜNCHEN. VERLAG ALBERT LANGEN / GEORG MÜLLER, MÜNCHEN.

VERLAG ALBERT LANGEN / GEORG MÜLLER, MÜNCHEN.

1935

~~„Komme, was will!“~~ Gedichte von Heinrich Zille. Hart, 2. H., gebunden 2,80 M. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München, 1935.) Wer Heinrich Zille bisher freilich nur aus Prosarbeiten kennt, dem wird die Begegnung mit diesen Gedichten eine große und freudige Überraschung bedeuten. In diesen starken Versen spürt man immer wieder, wie der ausländische Dichter seine Kräfte gleichermaßen aus der gesamtdeutschen geistigen Tradition wie aus der ureigenen Wesensart seiner siebenbürgischen Heimat zieht. Ohne Zweifel sind Zilles Verse dann am stärksten, wenn er über den Bereich des eigenen Suchens und Ringens hinaus sich verpflichtet fühlt dem Schicksal seines Volkes und seiner Heimat. Neben den großen Gedichten stehen dann kleinere Glanzstücke reiner Lyrik. Gedichte der Jahreszeiten, des Bauerntums, Verse des Kampfes und des Vergessens, der Verzweiflung und der Sehnsucht — über allem schwingt der Grundton der Ergebenheit in ein Schicksal, das der Mensch bejaht, weil er sich sicher ruhend fühlt im großen Atem der Erde: „Komme, was will!“

3



Malbrunus Juiting

28.8.35

Komme, was will! / Die Lyrik Heinrich Zillichs

Die neue deutsche Lyrik hat in letzter Zeit im ganzen Volk stärkste Anteilnahme gefunden. Wenn man hier nur die beiden Namen Eberhard Wolfgang Müller und Gerhard Schumann nennt, erübrigt sich fast jedes weitere Wort. Zu diesen Dichtern stellt sich nun als ein wahrhaft Ebenbürtiger der Siebenbürger Auslandsdeutsche Heinrich Zillich.

Wenn man vielleicht auch der Anschauung sein kann, daß seinem epischen Schaffen größere Bedeutung zukommt, so bleibt das Gesamtbild seiner Lyrik dennoch stark und nachhaltig. Verschiedene der Gedichte muß man zu den besten der neueren deutschen Lyrik zählen, so vor allem das schon früher einmal erschienene „Vermächtnis“, das dem Jahrgang 1898 gewidmet ist und in dem der Dichter in starken Versen das Kriegserlebnis befragt, das überhaupt großen Einfluß auf seine gesamten Gedichte genommen hat. Das Große der Dichtungen an Sprache und Gehalt aber faßt uns nicht nur aus diesem Grunde, sondern vor allem, weil wir in allem die Idee, die den Dichter beseelt, fühlen: das Einssein des gesamten deutschen Volkes, mag man nun Auslandsdeutscher oder Reichsdeutscher sein. So wollen auch die „Sonette in die Zeit“ (1930) nicht allein aus der Not der engeren Heimat Zillichs, sondern aus der des Gesamtdeutschtums, verstanden werden. Daneben gibt er einzigartige Einblicke in Land, Leben und Menschen Siebenbürgens, wenn er bitteren Hohn und Verachtung ausgießt über die „Siebenbürgischen Großbauern“ oder ein „Deutsches Lied in Siebenbürgen“ singt, in dem er klagt über den Niedergang seines Volkes. In allem aber schwingt

gläubiges Vertrauen in die Zukunft mit, Glaube an die junge Kraft im Vertrauen auf Gott.

Nicht nur in diesen mehr zeitbedingten Versen drückt sich Zillichs volksthaftes Schauen aus. Alle seine Gedichte sind bestimmt von dem Boden, dem er entwachsen ist und dem Blut, dem er entstammt. Manchmal klingt etwas aus der Erinnerung an die alte Heimat, an das Mutterland Deutschland, mit, immer aber findet man die Scholle, den Acker, den Himmel, den Wind, Berg und Tal Siebenbürgens wieder. Herrliche Gedichte des Säens und Erntens, der Arbeit und der Freude, gefüllt von Sehnsucht und Hoffnung, die nach dem Herbst immer den neuen Frühling sieht, den Frühling nicht nur der Natur, sondern auch des Volkes. Und so steht Zillich unter den Brufenen der Zeit, der mit Recht von sich sagen kann: „Euch riefte nicht solches, wer nicht die Fahnen selbst schwänge . . .“

In unserer heutigen Beilage geben wir in zwei Gedichten aus der im Verlag Albert Langen-Georg Müller, München, erschienenen Sammlung mit Erlaubnis des Verlages einen kleinen Auschnitt aus dem lyrischen Schaffen Zillichs. iti.

Grünwald Ally. Grünwald
Grünwald
27.9.35

Heinrich Zillich: Komme was will. Gedichte. Albert Langen/Georg Müller Verlag, München. 94 Seiten.

Der Siebenbürgen Heinrich Zillich ist ein Beispiel für die naturhafte Stimme in der jungen deutschen Lyrik. Schon die Themenwahl, in der immer wieder die Landschaft, der Bauer, die Heimat wiederkehren, beweist, daß dieser Dichter einen begrenzten, aber in sich erfüllten Kreis ausschreift, von dem auszulagen ihm berechtigtes Bedürfnis ist. In seinen Versen ist die zeugende, neu wandelnde und gestaltende Macht der Natur in kräftiger, sinnhaft plastischer Sprache entbunden und mit spürbarer Liebe zum Wort zum Klingen gebracht. Dabei ist Zillich der Inhalt wesentlicher als die geschliffene Form, was seinen Gedichten stets einen persönlichen Ausdruck gibt.

Wassmann Kuznizow
9. 10. 35

~~Gedichte eines Auslandsdeutschen~~

~~Heinrich Zillig: Komme, was will! Gedichte.~~
98 Seiten. (Langen-Müller-Verlag,
München. Geb. 2,80 M.)

Diese Gedichte des siebenbürgischen Dichters bereichern die auslandsdeutsche Dichtung mit schönen und starken Versen. Am stärksten wirkt Zillig, wenn er über den persönlichen Bereich des Sprechers und Ringens das Schicksal seiner Heimat und seines Volkes gestaltet. Dann findet er ergreifende Klänge und Bilder. Ein starkes Bewußtsein von der deutschen Sendung zeichnet diese Verse aus. Der Grundton aller Gedichte, unter denen es tiefempfundene Stücke reiner Lyrik gibt, ist die Ergebenheit in das Schicksal des in sich ruhenden Menschen.

ikgs



Verlag
Albert Langen - Georg Müller
München 19 - Subertusstraße 4

Elisapp Holzkritting
Kreuzler

12. 11. 35

Kathol.

Komme, was will. Gedichte von Heinrich
Zillich. Verlag Langen-Müller,
München. Gebd. 2,80 Mk.

Heinrich Zillich gehört unabweislich zu den hervorragendsten Vertretern siebenbürgisch-sächsischer Dichtung, die heute im neuen Deutschland starken Anklang und verdiente Würdigung finden. Seine hier vorliegenden Gedichte sprechen einmal in weiten Bereichen siebenbürgisch-sächsische Wesensart aus, sind aber zugleich befruchtet und genährt von der gesamtdeutschen geistigen Tradition. Aus der Natur strömt dem Dichter die Fülle des Seienden zu, der Atem der Erde ist auch der seine. So gehen ihn die Jahreszeiten an und das Leben des Bauern, das Säen und Ernte ist, Kampf und Verzweiflung, Sehnsucht und Befahrung des schicksalgeschleuderten Hierseins offenbaren ein lebendiges Herz und eine empfängliche Seele. Doch uns ergreift stärker, wenn der Dichter den Kreis des Ich überschreitet und von Leid und Geschick seiner Heimat und seines Volkes spricht („Deftliche Elegie“, „Deutsches Lied in Siebenbürgen“) oder wenn er in den „Sonetten in die Zeit“ seine verdammende und mahnende Stimme erhebt zu neuem Bau, zu neuer Zukunft. Seinem Jahrgang 1898 aber, der durch die Härte des Krieges ging, ruft er in dem Gedicht „Vermächtnis“ zu:

Darum starben tausend und tausend,
Daß wir das Opfer hüten,
Daß wir die Sendung erfüllen.
Daß wir den Samen wahren
Der größeren Zeit,
Des reineren Volkes
Des ewigen Rechts!

Eine gesunde, herrliche Kraft eignet diesen Versen, und hinter ihnen steht ein Mensch, ein Auslandsdeutscher, der erfüllt ist von der Sendung der Deutschen, der das Schicksal in sich aufnimmt und hofft, daß es ihn härte und läutere. So ist seine Stimme Anruf und Ausruf, Mahnung und Warnung, zugleich aber kündet sie auch vom Glück der Berufung eines Dichters. W. R.

ikgs

Leipzig, Kutscher Kny-
pfein

17. 12. 35

Heinrich Zillich: Komme was will

Dem, der die Lyrik unserer Zeit mit wachem Ohr verfolgt, darf der erste größere Gedichtband des verdienstvollen Siebenbürger Dichters nicht entgehen. In dem Buch, das über fünfzig Gedichte sammelt, sind die wichtigsten und wertvollsten Schöpfungen diejenigen, in denen man die Kraft Zillichs, die er aus dem Erlebnis des Auslandsdenkens in Krieg und Frieden empfängt, am unmittelbarsten spürt. Da gelangen ihm Strophen von Größe und Gewalt, die ihresgleichen heute kaum haben. Daneben stehen aber auch viele stille, zarte Verse um Liebe und Landschaft, die voll Duft und Klang sind. Zeitliches und Zeitloses vermengt sich miteinander, der Eindruck des Ganzen ist der: Hier spricht ein echter Lyriker, dem es gegeben ist, von der Schwermut und vom Traum des Jäh anzusagen und gleichzeitig doch dem Gedanken des Wir in die heimlichen Kammern des Herzens, der Gemeinschaft, des Geistes und heute im magischen Wort des reinen Gedichtes nachzutasten. (Verlag Langen-Müller, München, 1935, 97 Seiten.)

Dr. E. M.

ikgs

Buchhülle 2. Folge 1936.

Komme was will

Heinrich Zillich

Gedichte

Verlag Langen-Müller, München, 1935. 96 S.

RM. 2.—; Sp. RM. 2.80

Der Reifste unter den jüngeren Lyrikern Siebenbürgens überrascht uns mit einer Auswahl seiner Dichtungen, die jede Gegenüberstellung binnendeutscher Leistung ruhig ertragen kann. Die Widerstandskraft des Titels gibt schon die tiefere Symbolik jedes einzelnen dieser Gedichte zu erkennen; denn selbst noch durch jedes Liebeslied klingt hier das leidenschaftliche Trokdem!, das aus siebenhundertjährigem Kampf um die deutsche Art her das Kennzeichen der ganzen Volksgruppe ist. Die ausgesprochen kämpferische Haltung läßt zugleich ein tiefes Verantwortungsbewußtsein vor Volk und Ader und Haus erkennen. Die überschäumende Leidenschaft ist Zeugnis nicht nur der unsagbar hart errungenen Beharrungskraft, sondern vor allem auch der unendlich großen Liebe zum wieder aufstrebenden Mutterland. Bald hörbar, bald nur unterirdisch rauschend, schwingt das Kriegserlebnis in allen diesen Gedichten mit. Ihr Ethos liegt deshalb nicht im Romantischen, in bloßer Hingabe an Stimmungen, sondern in einer harten Tatbereitschaft.

Mehr als einmal wird der Dichter hier zum Seher. Beschwörend mahnen die „Sonette in die Zeit“: „Doch blicket endlich in die große Sicht!“. Und die „Inskript nach zehn Jahren“ weist einen Weg in die Zukunft, der auch der unsere zu sein vermag.

Es ist mehr als jugendliche Kraft, die aus diesen Dichtungen Zillichs spricht, denn die überschäumende Leidenschaft ist gepaart mit volksbewußter Zucht — und diese sittliche Kraft der Meisterung spiegelt sich zugleich in der Formgebung. Mit Zillich hat die gesamtdeutsche Lyrik einen Künstler von hohem Rang hinzugewonnen; sein Ton wird von nun an im Gesamtakkord der volkhaften Gegenwartsdichtung hörbar bleiben als wichtiger Pfeiler dieses Tongebäudes. Mag auch noch manches Sturm- und Drangmäßige laut werden — wir haben heute Verständnis für diese überschäumende Wucht, weil wir wissen, daß sie die notwendige Voraussetzung der kommenden Vollreife ist. Zillichs Buch „Komme was will“ verdient Förderung. Gar manches seiner Gedichte würde auch als Sprechchor gut wirken.

12 986

Wir grüßen,
Krimminger
Febr. 1936

Heinrich Zillich, Komme, was will. Gedichte. (Albert Langen/Georg Müller Verlag, München.)

Zwei Grunderlebnisse entstammen diese Verse: dem Krieg und der siebenbürgischen Heimat. Selten ist die Haltung der Kriegsfreiwilligengeneration tiefer und klarer erfasst wie im „Vermächtnis“, dem Jahrgang 1898 gewidmet. Die Luft der Front weht durch diese und viele andere männlichen Verse, stark in ihrem Fortwirken über den Krieg hinaus, Haltung bestimmend. Daneben ist Siebenbürgen in gerundeten kleinen Bildern geschildert, am wesentlichsten aber das Grenzgebiet dieses Landes, bedroht von innerer Störung und Enge, bedroht von Fremdem, gleichsam hinhorchend nach außen, wo die Entscheidungen fallen. So ist der Band innerlich weit gespannt, menschlich stark und stolz, bewegt und doch gelassen in sich selber, voll Freude am Dasein und besorgt um Zukunft. Ein männliches Buch, reich an vollen Tönen und kräftiger Bildhaftigkeit, echte und gewachsene Lyrik und ganz zeiterfüllt, Ausdruck einer Persönlichkeit, die ganz in ihr Stammes- und Volkstum eingewurzelt ist.

Hans Erbe.

Zeitschrift für allgemeine Literatur / Wien.
15. 4. 36.

Komme, was will

Gedichte von Heinrich Zillech

Heinrich Zillech, der Siebenbürger Dichter, gehört zu den volksdeutschen Stimmen, die seit langem im Reiche Geltung haben. Es ist die sehr klare, sehr männliche Stimme des einstigen Frontsoldaten, der sich in kämpferischem Leben die innere, helle, wache Jugend der Kriegsjahre erhielt. Und ob diese Stimme auch voll ist vom Klang der Kronstädter Heimat, von ihrer Landschaft, ihrem alten Bürger- und Bauerntum, so ist sie uns doch vertraut. Zillechs Sprache ist in Wort und Bildwelt und Tonfall so ursprünglich, und das heißt doch: von den, allen Deutschen gemeinsamen Ursprüngen ihrer Sprache herrührend, daß er schon in nichts anderem als dem Innklang des Gedichts diese wunderbare Einheit über Jahrhunderte und Länder hinweg beweist.

Dies bereits wäre ein Reiz des Bandes Gedichte, die er unter dem Titel „Komme was will“ zusammengestellt hat. (Verlag Langen-Müller, München). Ein anderer Reiz drückt sich in dieser herausfordernd trohigen Ueberschrift aus. Sie steht mit Recht über Versen einer durchaus eigenartigen, eigenwilligen Kampfbereitschaft. Leidenschaftlich wirft sich ein Stolz, ein wissend Gehärteter und gern Aufbrennender ins Leben, ins Schicksal, in jeden Sturm. Auch in den der Liebe, des Manges, der Fehden, wenn sie nur reinen Feuers sind. Mag hier manchmal ein Ton sein von Ungestüm, Unwillen und Verachtung, wie er aus einer heimlichen Verzweiflung in niederer Zeit aufbricht, — vielleicht lieben wir die männliche Gestalt, die aus den Gedichten sichtbar wird, gerade deshalb um so mehr.

Wer bisher nur die „Geschichten“ Zillechs kannte, der ein echter Geschichten-Erzähler ist, oder die wahrhaft vollkommene Kriegsnovelle „Der Urlaub“ (in Deutschland mit einem Preis aus dem Wettbewerb der „Neuen Linie“ ausgezeichnet), der wird in den vollen und schönen Versen Bestätigung für das geahnte menschliche Bild und ein freieres, persönliches Ansprechen finden.

Die „Besessenheit, zu ahnen“, von der ein Gedicht spricht, spürt man überall auch im Leben der Seele, nicht nur im äußeren Leben, das für Zillech überall und stets ein beglücktes Abenteuer ist. Das gibt der männlichen Lust am Wagnis den mehr Bedeutenden, den ins Geisterreich langenden, höheren Sinn. Dafür ist schon dies allein kennzeichnend, daß die eben angeführten Worte in dem Zusammenhang stehen:

„So häng ich meine Endlichkeit
und warte, daß die Angel reißt.
Es bleibt nichts als Vergessenheit,
der Durst und die Besessenheit,
zu ahnen, was dies alles heiße.“

Und daß dies Strophen sind eines Gedichts mit der Ueberschrift: „Choral!“

Endlich freuen wir uns an einer schönen Bestätigung: die gute Einheit, die wir vermuten zwischen einer sehr männlichen Haltung und einer Neigung zu warmer und voller Erinnerung an Kindheit und Knabenzeit, wir sehen sie hier in manchem Gedicht eines Dichters bewiesen, der mit Recht von sich sagt, daß „schauen mich gelehrt die Männerzeit“.

W. G. Hartmann

P

Müller zuhause
Berlin 9.8.36

Der Dichter der bekannten Kriegserzählung „Der Urlaub“, der aus Siebenbürgen stammende Heinrich Zillich zeigt sich mit seiner Gedichtsammlung „Komme was will“ (Albert Langen — Georg Müller Verlag München) wieder als Dichter von eigener Art. Kämpferisch, aufgewühlt, umgetrieben, anklagend, fordernd, aber selbst auch stets zum Einsatz bereit — so sehen wir den Menschen, den Frontsoldaten und den Auslandsdeutschen Zillich in diesen Gedichten, in den menschlich-persönlichen sowohl wie in den politischen. Über allem Drängen und Ringen aber wird auch ihm die Erfahrung der Stille, des Friedens und des Glückes zuteil, — die Erfahrung, die ihm die Kraft gibt zu dem Wort „Komme was will“. Dieses Vertrauen in die guten Kräfte des Daseins begleitet bald hörbar bald unhörbar die Gedichtfolge von Anfang bis Ende, und neben allem anderen macht vor allem dieser Wesenszug das kleine Buch zu einem schönen Besitz.

ikgs

Mitteldeutsche Nationalzeitung

Halbe 27. Sept. '36

NS

rischen Werten ist. Meist sind nur die großen Romane bekannt. Jedoch gilt es auch die Lyrik mehr und mehr zu beachten. Der bekannte Siebenbürger Dichter Heinrich Zillich, einer der führenden Persönlichkeiten im Kulturleben der Siebenbürger Sachsen, legt seine Gedichtsammlung „Komme, was will“ vor. (Verlag Langen/Müller, München 1935. Kart. 2 RM., geb. 2,80 RM.). Er ist seines eigenen und seines Volkes Schicksals mächtig, weil er es durchlebt und durchlitten hat, und seine starken und männlichen Verse zeugen von der Gewalt des Wortes, die ihm in so wunderbarer Weise zu eigen ist. Mahnend und klagend, jedoch auch stolz und kämpferisch sind diese Gedichte, die gleicherweise der gesamtdeutschen geistigen Tradition, wie auch der ureigenen Wesensart seiner Heimat zugehören. Sie singen von großem Geschick, von Tüchtigkeit und Ergebenheit, sie sind herrlich, wenn sie das Land und die Menschen preisen und kostbar in dem Wissen um die große Ruhe und Sicherheit im ewigen Bestand der Heimat.

Frankfurter Zeitung

9.12.1937

Von der auslandsdeutschen Dichtung (wir werden ihrer noch in einem späteren Abschnitt gedenken) ist uns ein besonderes Versbuch besichert worden: „Komme, was will“ von Heinrich Zillich (Langen-Müller), — groß gezeichnete Landschaftsbilder, Zeugnisse einer schwierig-tapferen Verbezeit, manches echte Liebeslied und dazwischen dann immer wieder, der bedrohten Position des Grenzlanddeutschen entsprungen, stürmisch-kämpferische und ruhig leuchtende Gefänge einer klar blickenden Heimatliebe, die in dem Schlußgedicht „Inschrift nach zehn Wanderjahren“ bekennen darf:

„Kriege und Gräber und Not, ach und das größere
Wagnis: Geist und Sendung und Zucht
stand wie Feuer geprägt in meiner Stirne und glühte.
Irrrend fand ich den Weg, und irrend verlor ich ihn nie!“

Neusalzer Stadtblatt 21.3.41
Der Lyriker Heinrich Zillich

Mit Spannung erwartet Neusalz den 28. März, an welchem Tage Dr. Heinrich Zillich, der bekannte siebenbürgische Dichter, zu uns kommen und aus seinen Werken lesen wird. Das Stadtblatt hat in den letzten Tagen oftmals auf das Schaffen des Dichters hingewiesen, und zwar wurde in der Hauptsache der Erzähler Zillich behandelt. Viel Freude hat allen Lesern die Probe aus seinem neuesten Werk „Kausen und Klunkereien“ gemacht, die so herzlich lustige Erzählung „Der Suss und die Großväter“. Heute sollen unsere Leser den Dichter Zillich einmal von einer ganz anderen Seite kennen lernen, den feinsinnigen, gedankentiefen Lyriker. Im Verlage Albert Langen/Georg Müller in München ist vor einigen Jahren ein wundervoller Gedichtband Zillichs herausgekommen unter dem Titel „Komme, was will!“ (Geh. 2 Mark, in Leinen 2.80 Mark.) Aus diesem Bande entnehmen wir mit freundlicher Erlaubnis des Verlages drei Proben der Lyrik Zillichs, die hoffentlich vielen Lesern Anlaß geben werden, die Lyrik Zillichs noch genauer kennen lernen zu wollen.

Anerkennende
Berechnungen



Kieler, Berlin

Mai 19 16.

Als dritter Siebenbürger Sachse ist Heinrich Zillich mit einem neuen Buch hervorgetreten; und zwar mit einem neuen Gedichtband: „K o m m e w a s w i l l“ (gleichfalls bei Langen-Müller in München). Viele Gedichte aus seinen älteren, in Siebenbürgen erschienenen Gedichtsammlungen sind hier mit neuen Gedichten vereinigt, so daß diese Sammlung den Lyriker Zillich darstellt.

Text „Frohes Leben“

Von links

Hrsg. (Hrsg.)

L. Lorchelmann

1935³

Heinrich Zillich / „Komme, was will!“

Gedichte. Verlag Albert Langen und Georg Müller, München. Preis 2 RM.

Wir weisen mit dieser Buchbesprechung auf eine der stärksten Begabungen aus-
landdeutschen Dichtertums hin. Heinrich Zillich ist ein Supakender, Uständiger. Das
offenbart sich auch in seiner Lyrik. Am gewaltigsten schwingt sein Ton auf in jenen
Gedichten, die das Schicksal des Auslandsdeutschen zum Gegenstande haben: „Stille
Elegie“, „Deutsches Leid in Siebenbürgen“, „Sonate an die Zeit“. Diese letzten be-
sonders sind von erzenem Klang und zugleich feinem Schliß. Neben den Strophen
deutschen Herzens stehen andere, gesättigt von Heimatgefühl und stolzem, innigem
Erdbehangen; in anderen wieder stürmt es auf zu Rausch und Vergessen und brennender
Sehnsucht. Eine mitreißende Unmittelbarkeit ist den Gesängen eigen.

„ARGUS“ Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW 68, Wilhelmstraße 113
Fernsprecher: F 5 Bergmann 4797

Rhein N.S.Z. Front
Kaiserslautern

Nr. 156

8. 7. 22

Komme was will

Ein Gedichtband von Heinrich Zillich

NS
Ist es nicht wunderbar: Einer ist an
zweitausend Kilometer weit im fremden
Land inmitten fremder Völkerschaften
als Deutscher geboren, an achthundert
Jahre sind vergangen seit seine Ahnen
das Reich verlassen und in ihm singt
und jauchzt die deutsche Seele als lebe
er mitten unter uns.

Im siebenbürgischen Kronstadt, der
lebendigen deutschen Stadt am Predial-
paß, dem Tor zum rumänischen Altreich
ist Heinrich Zillich geboren. Er ist einer
der Führer des siebenbürgischen Deutsch-
tums, seine Stimme ist früh zu uns ge-
drungen. Wir kennen ihn als den Her-
ausgeber der Zeitschrift „Klingsor“ und
als Verfasser vieler Erzählungen, No-
velLEN und Gedichten. Im vergangenen
Jahr hat der Langen-Müller Verlag
eine meisterliche Kriegsgeschichte in sei-
ner kleinen Bücherei von ihm erschei-
nen lassen und jetzt bringt der Verlag
diesen Gedichtband mit dem schönen Titel
„Komme was will“ heraus. Die weite
Landschaft seiner siebenbürgischen Hei-
mat lebt in den Versen dieses Dichters,
Sommer und Winter, Abend und Mor-
gen, Liebe und Vergehen ein ganzes
heißes Leben atmet in diesen Gedichten.
Die Verse sind einfach und schlicht, ihr
Ton voll Güte und Innerlichkeit. Wie
jauchzend dies Erwachen: „Nun auf!
Nun auf! Es sehnt sich mir entgegen /
Es regnet Luft durchströmt von Morgen-
quellen / Die Reise geht. Wer wartet
mein auf Wegen, / wo reine Winde
junge Stirnen hellen?“

Wie stark und männlich die Wein- und
Liebesgedichte. Immer neu wird der
friedebringende Abend besungen.

Im Abend staunte ich als kleiner Junge
schon

und hab ihn nicht, bis heute nicht er-
gründet,

wenn er gewaltig wachsend mir ent-
schwindet

und alles hebt bis an den Himmel an

ikgs

„Komme was will“

erschienen im Albert Langen-Georg Müller-Verlag, München, zeigt nicht nur, daß Heinrich Zillich ein Mann mit einer leidenschaftlichen Liebe zu Deutschland im Herzen ist, sondern auch ein verträumter Dichter mit schönem lyrischen Empfinden und hübschen Ausdrucksmöglichkeiten. Nahe der Natur, besingt er die Eigenart der Monate, die Stimmungen des Abends und des Morgens, die Ernte und den Wein, den Schlaf und die Nacht voll Blau. Er streift an den Ufern vorbei und schon formt sich ihm ein Lied. Nebelfrieden hüllt sich in ein Gedicht. Das Siebenbürgische Land zu besingen wird er nicht müde. Dichten ist ihm Erlösung vom Alltag, ähnlich wie es in einem seiner Versewerte heißt:

„Erlösung“

Vom Hange schwillt der Duft der ersten Mahd
den Tälern zu, die sich mit Schatten füllen,
und drüber stehn die Berge ohne Hüllen
und königlich in letzter Sonne Bad.

Du neigst das Haupt, der tags kein Werk vollbracht,
in Qualen war und wirfst jetzt auch umfassen.
Wenn du die Sterne hebst, sind blaumhangen
die Berge schon für eine ganze Nacht.

Sieh, dieses Baumes Rauschen hat dich gern
und überflutet Werk und Qual und Ruhe.
So schlafe nun in Gottes tiefer Truhe,
denn auf dein Antlitz scheint ein guter Stern.

O atme aus und atme leichter ein.
O senk das Lid, doch laß' es Träumen offen.
Die Wimper klingt — jetzt kannst du wieder hoffen.
Das Tor geht auf, o Welt, ich darf hinein!

In diesen Gedichten singt ein im fremden und doch so deutsch
gebliebenen Land lebender Mann aus der Tiefe seines Gemütes,
und wenn auch noch nicht alles, was er schuf, vollendet in Klang
und Wortlaut ist, so ist das Gefühl doch echt, und das Talent, das
sich verrät, bemerkenswert.

J-t.

Heinrich Zillich
Siebenbürgen
13. 4. 35

Heinrich v. Vornzeitung
Hannover
17. 7. 1925

„Komme, was will!“

Gedichte von Heinrich Zillich, Verlag Albert Langen—
Georg Müller, München.

Der Grenz- und auslandsdeutsche Dichter Heinrich Zillich ist bisher nur mit Prosa-Verken in die Öffentlichkeit getreten — man denke an die ausgezeichnete Erzählung „Der Urlaub“ — und legt nun Gedichte vor, die ganz aus dem Kampf dieses Siebenbürgen um seine Heimat geboren sind, und ihre Wesenheit atmen. Wenn auch Elyk in reiner und schöner Form in diesem Bande tief zu uns spricht, so sind am stärksten doch die aus dem Ringen mit seinem Volk und für seine Heimat geborenen Verse, wie wir sie z. B. in „Deftliche Elegie“ und „Deutsches Leid in Siebenbürgen“ ergreifend und mahnend zugleich finden. Und doch steht über allem Leid das gläubig bejahende Bewußtsein der Stammes- und Seelenverbundenheit. „Komme, was will!“ ist der rechte Titel für diesen Gedichtband, der ebenso gefonnt wie erlebnisstark sich uns darbietet.

ck.

„ARGUS“ Nachrichten-Bureau G.m.b.H.
Berlin SW 68, Wilhelmstraße 113
Fernsprecher: F5 Bergmann 4797

Völkischer Beobachter, Süd-
deutsche Ausgabe, München

Nr. 202

21. 7. 35.

NS

Heinrich Zillich's Lyrik

Heinrich Zillich: „Komme was will“, Gedichte, Albert Langen-Georg Müller Verlag, München 1935.

Der Siebenbürger Dichter, dessen dichterisch starke und menschlich reine Art sich mehr und mehr das Reich erobert hat, bezeichnet es selbst als seine dichterische Aufgabe, das deutsche Menschentum „in seiner Wesenhaftigkeit und zugleich in seiner Versponnenheit mit dem Menschentum anderer Völker zu verkünden, allen gerecht, dem Acker, den Gebirgen und den Sternen nicht ferne“.

In diese seine eigengesetzliche Wirksamkeit eingespannt, erscheinen auch seine Gedichte, die, voll deutschen Lebensgefühls, die starken Farben der Fremde tragen. Das Heimatliche freilich wiegt dabei über, und es finden sich Verse, in denen die Konturen der Landschaft ganz aus dem Seelischen steigen und die Fremde darüber versinkt. Das ist, wenn Zillich an die innig-zarten Saiten der Kindheit und des Märchens, der Liebe und Sehnsucht rührt, an Empfindungen und Vorstellungen, die überall dort eine echt-deutsche Welt aufbauen, wo deutsche Menschen sind. In anderen Gedichten wieder bleibt das andere Land und das andere Volk in holzschnittartiger Zeichnung bestehen, doch die Art der Schau und der Einfühlung ist deutsch.

Von zentraler Bedeutung ist auch in Zillich's Lyrik das Kriegserlebnis, das ihm die Grenzen der Welt aufriß und sein Dichtertum in den

gewaltigen Bogen zwischen menschlicher Größe und völkischer Treue spannte.

Es berührt eigenartig, wie in den Versen des auslanddeutschen Dichters gerade die Kunst-
maße unsere Klassiker immer wiederkehren, als habe auch er in dieser übernationalen Form das seinem Volke Wesenhafteste auszusagen. Gelungen freilich ist das dem Lyriker Zillich bei weitem nicht in allen Stücken, und es will uns scheinen, daß Zillich's Prosaform sein lyrisches Ausdrucksvermögen an Reife weit übertrifft. Dennoch sind manche seiner Verse das Geschenk eines wahrhaften Dichters.

gst.

Kronstädter Zeitung 2. 7. 25

„Komme, was will“

Gedichte von Heinrich Zillich

Im Verlag Müller und Langen erschien vor kurzem eine neue Auswahl von Gedichten Heinrich Zillichs, die konzentrierter als die früheren Sammlungen das lyrische Gesamtbild seiner Persönlichkeit hervortreten lassen. Es ist eine Rezensienschaft seines bisherigen Lebens, die Zillich hier ablegt. Er verbucht, was er in seiner Jugend getan hat, wovon er sich als Jüngling und Mann hat bewegen und treiben lassen. Wer in den Dichter und Menschen Zillich sich vertiefen will, findet in diesen ausgewählt schönen Gedichten selber wie in ihrer Anordnung zu einem Ganzen den tiefsten Aufschluß. Das Kind mit den großen Augen, zu dem alle Erscheinungen und Formen sich in beängstigender Lebendigkeit drängen, der triebhaft gepakte Lebenszecher, der unter die Gewalt des Frontlebens und Volkserlebnisses gepresste und in ihnen ausreisende Mann, sie kommen hier in gleicher Anschaulichkeit zu Wort.

Zillich läßt in dem Individualerlebnis, in der Erkenntnis der Gemeinschaft, in der Bindung zum Geschlecht und zur Aufgabe, in den Formen und den kristallinen Ausdrücken einer reinen Lyrik immer einen Unterton der Schwermut durchklingen, der ebenso auf die

ihn umgebende Landwirtschaft wie auf sein nächstes Leben bezogen erscheint. Selbst in jenen vom eigenen Leben abgelösten Liedern und Balladen wie von den „reisigen Kaufleuten“, den „siebenbürgischen Großbauern“, dem „unbekannten Soldaten“, in denen es galt in hartem Umriß ein von außen entgegnetretendes Bild festzuhalten, liegt trotz der Kunst der objektiven Schilderung mehr des eigensten Lebens ausgeschüttet, er haucht alle diese Gestalten mit eigenem Odem an. Sie werden ein Gleichnis des Vergänglichen, über denen ein höherer Machtspruch liegt. So steht nicht nur über, sondern auch in diesen Gedichten das Wort: „Komme, was will“. In dem Gedicht, das der Sammlung den Namen gab, leuchtet dieses Wort über dem Schlaf der Kinder auf, die im Bette liegen, wie „das Korn im Gebinde“. Und aus diesem Gedicht versteht man, daß dieser Spruch nicht fatalistisch gemeint ist, sondern aus einem gläubigen Vertrauen in das Sinnvolle allen Geschehens. Es liegt viel Bewegtheit in diesen Versen, deren Dynamik nicht nur zufällig oder rein äußerlich der daktylischen Metrik sich bedient. Um so stärker heben sich dann die in Stille und Ruhe ausklingenden Empfindungen ab. Stürmen und Horden, ins Außen vordrängend, ins Innere sich sichernd, so schreiten diese Gedichte mit den Jahren des Dichters vorwärts, eine goldene Spur des Erlebens hinter sichweisend.

Der Gedichtband, den Heinrich Zillich jetzt im Verlage Albert Langen/Georg Müller München herausgebracht hat, trägt den Titel "Komm was will".

Diese Titelworte sind Programm. Sie verkünden stolz einen grossen Besitz, der die Sicherheit und Geborgenheit in sich trägt. Und wenn wir uns fragen, welches dieser stolze Besitz ist, den Heinrich Zillich als Dichter ins Leben trägt, so brauchen wir nur das Titelgedicht nachzulesen, dessen letzte Strophe lautet:

Sanft grüsst die Lampe zu Hause am Spinde.
Die Bücher erglänzen. Die Kinder sind still.
Sie liegen im Bette wie Korn im Gebinde
und atmen leise! Komme, was will!

Kein äusserlicher Besitz liess Zillich ~~xxxx~~ also diesen stolzen Titel wählen, unter den er seinen neuen Band gestellt hat. Sein Besitz ist sein Heim, seine Familie und sein Lebensgefühl. Da braucht er um nichts in der Welt zu fürchten und kann ein Schwelger der Daseinsschönheit werden. Er findet sie überall. In dem geheimnisreichen Rausch der Nacht, aber auch in dem kräftigen Mannesrausch des perlenden Weins. In dem lebendigen Blinken des weiten Sees, aber auch in den leuchtenden Augen der geliebten Frau. Ein Baum, der seinen Wirren Schatten über den Acker wirft, entzündet seine dichterische Kraft ebenso wie der Sämann, der mit tiefer Gottesschau die Saat in den brünstigen Boden senkt. Den Abendstern sieht er und den stillen Frieden des Nebels, die Lebensfahrt und die müde Heimkehr am friedvollen Abend sind sein Erleben. Und immer ist es die gleiche Kraft, die aus seinen Worten bricht: Komm was will! Die Werte, die er in sich trägt, sind aus der Krume des Ackers geboren, sie sind so unvergänglich, wie das Leben selbst, das sich immerwieder an sich selbst erneuert.

Denn dich ruft aus diesem Treiben
sich zurück der grosse Schoss,
und du spürst: in deinem Leiben
wartet schon das letzte Bleiben.

Gib ihm Raum und lass dich treiben.

Frage nach dem Inhalt des Buchs.

*Landespreis Duzig
26.7.35*

Von der Kraft seiner Gegenwart aus, weiss Zillich auch das Vergangene zu gestalten. So wurde sein "Vermächtnis", seine "Ballade vom unbekannten Soldaten" und wurden seine anderen Kriegsgedichte. Am geschlossensten in ihrem Aufbau und am stärksten in ihrer dichterischen Kraft dann seine 10 "Sonette in die Zeit", die blutvolle Gegenwartsgestaltung sind. Ihren letzten ~~Kavke~~ Verse mögen uns das Ganze vergegenwärtigen:

Wenn einer pflanzt ins brache Feld den Baum,
wenn einer hebt die Garben auf die Fuhr,
und wenn ein Volk sich härtet überm Schaum
der trüben Zeit und selbst sich stellt die Uhr,
woher erwuchs zu solchem Werk die Kraft? -
Nur wie ein Wald sich aus dem Dunkel zwängt
und aus der Tiefe sich zur Krone rafft,
so steigt auch ihr vom Geiste hochgedrängt,
wenn reiner Sinn die Fahne aus der Haft
der Ohnmacht reisst und in den Morgen schenkt!

Diese Zeilen sind wohl die schönste Erklärung des Buchtitels "Komm was will!"- Für den Dichter selbst mögen noch die letzten Zeilen sprechen, die er in dem Gedicht "Inscription nach zehn Wanderjahren" an den Schluss des Gedichtbandes setzte:

Kriege und Gräber und Not, ach und das grössere Wagnis: Geist
und Sendung und Zucht
stand wie Feuer geprägt in meiner Stirn und glühte.
Irrend fand ich den Weg und irrend verlor ich ihn nie!

12.8.35. 15¹⁰ Uhr. Hermann Lüding.

Als dritte der Neuerscheinungen junger deutscher Lyrik nennen wir nun den Gedichtband "Komme, was will" von Heinrich Zillich, der bei Albert Langen-Georg Müller in München verlegt wurde.

Heinrich Zillich dürfte Ihnen, verehrte Hörer und Hörerinnen, ja kein Unbekannter mehr sein. Mit seiner Erzählung "Der Urlaub", einer der stärksten Kriegsdichtungen, wurde der siebenbürgische Dichter fast über Nacht im Reiche bekannt. Wer mehr von Zillichs Schaffen kennt, weiß, daß dieser Dichter, der eine so knappe, zuchtvolle Prosa schreibt, auch ein begnadeter Lyriker von eigener Art ist. Außer einigen Beiträgen in Anthologien siebenbürgischer Lyrik und in der von Zillich geleiteten Zeitschrift "Klingsor" dürfte aber von Zillichs lyrischem Schaffen wenig mehr dem Leser im Reich bekannt geworden sein. Deste mehr ist nun sein Gedichtband "Komme, was will" zu begrüßen, der auf 90 Seiten eine reiche Auswahl aus der Ernte der letzten Jahre bietet.

Zwei große Erlebnisse haben zum ~~hervorstechenden~~ ^{einen} Teile diesen Gedichtband gestaltet: der Weltkrieg und die Heimat, zum andern Teile das Erleben eines weltoffenen Herzens, das sinnesfroh an den Freuden der Schöpfung teilhat, das die Liebe durchlebt und schon voll reicher Erinnerung ist.

Es sind vor allem die Gedichte, in denen Zillich sein Kriegserlebnis und damit zugleich das einer ganzen Generation gestaltet, die ihm uns ob ihrer wunderbaren Dichte und kristallklaren Formung besonders wertvoll sind. Dann aber auch die "Sonette in die Zeit", wo der Dichter zum Richter und Rufer seines Volkes wird. Wir haben in der neueren deutschen Lyrik wenig solcher ehernen Verse voll unerbittlichen Wahrheitswillen und von solcher Zucht und Größe der Sprache. Bleibt noch zu sagen, daß auch die Gedichte, in denen Heinrich Zillich die siebenbürgische Landschaft und ihre Bauern lebendig werden läßt, über ihren unbestreitbaren dichterischen Wert hinaus uns bedeutsam werden als Mahnung und Zeugnis deutschen Volkstums jenseits der Grenzen. Als Abschluß hören Sie, verehrte Hörer und Hörerinnen, aus dem Gedichtband "Komme, was will" von Heinrich Zillich das Gedicht

"Inskript nach zehn Wanderjahren" Seite 93

ikgs
Kaufmann Königsberg

Antwortzeitung
14./15. 9. 35

Heinrich Jillich, „Komme was will“. Münden, Langen-Müller, 1935; Wolfram Brodmeier, „Einfuhr und Wandlung“, Berlin, Propyläen-Verlag.

Diese beiden Bände Lyrik bezeugen eine unterirdische Verwandtschaft, die nicht im Personellen wurzelt, sondern in der Lage der Zeit. Es ist die Frage, ob dies Beides vereinbart werden kann: als mitringender und mitgestaltender Kämpfer in der ungeheuren Dynamik der Gegenwart stehen, und zugleich, wie eine Harse im Wind, offenstehen für die abgeschlossene und einmalige Endgültigkeit echter Lyrik. Jillich, der Siebenbürger Dichter und Kulturpolitiker, sowie Brodmeier, Führer in der Hitlerjugend und Träger eines Dichterpreises der Stadt Leipzig, stoßen vor in das Wagnis solchen Unterfangens. Insofern ist es geradezu aufregend, die beiden Dichter auf ihrem Wege zu begleiten. Wir glauben nicht, daß die Vereinbarung des schwer zu Vereinbarenden in diesen beiden Bänden schon gelungen ist. Es ist die Rundung des politischen Gesichts zur plastischen Gestalt selten da, und es ist auch der einfache, tiefe, klare Gesang eines vom Geschick der Menschlichkeit erschütterten Herzens selten da. (Wehen nicht Dichter wie E. W. Möller für die politische Dichtung und etwa Arthur Jaenicke für die reine Lyrik den leichteren, aber wohl doch fruchtbareren Weg?). Sieht man ab von dieser grundsätzlichen Frage, muß man der starken Bewunderung Ausdruck geben, wie oft die beiden Dichter hart vor dem Tor der letzten Erfüllung stehen, und mit welcher geradezu feurigen Kraft sie Eindrücke und Gesichte aus Natur und Geschichte zum Kunstwerk formen. Aus den Gedichten Jillichs spricht oftmals eine stille Versunkenheit, eine Zurückgezogenheit in die eigene Tiefe, in der ihm prächtige Strophen geformt werden („der Vater“, „der Abendstern“, „Einsamer Trinker“), auch spiegelt seine Form die leuchtende Farbigeit der siebenbürgischen Welt und seine stärksten Erlebnisgedichte, wie „Vermächtnis“ (dem Jahrgang 1898) und „Sonette in die Zeit“ tiefe, leidenschaftliche Volkstumsliebe. Brodmeiers Verse sind fast immer bewegt; es rauscht und drängt und stürmt alles, wie die zerzausten Bäume auf den Bildern expressionistischer Maler (obwohl Brodmeier eine ganz klare Form hat). Zartheit und Leidenschaft sind in seinen Versen von Natur und Liebe untrennbar gemischt. Man ist hingerissen von der Leichtigkeit, mit der ihm die Fülle der Eindrücke zufließt und die Verse aus den Händen rinnen, bis zu so klaren Gesichten wie „Uta“, „Das verrufene Jahr“, „Böse Herbergen“. Beide Dichter aber sind noch durch Anderes verbunden. Soll es ein Symptom sein dieser Zeit, daß da, wo die tiefsten Seinsrätsel angerührt werden, ein Klang rätselhaft düsterer Klage und des Erschauerns vor dem Unheimlich-Unbegreiflichen ertönt? (Welch ein Weg seit Rilke?) Wir meinen, daß hier ein Trugschluß vorliegt. Mit Freude aber nimmt man in diesen beiden, an Gedanken und Leidenschaft überreichen Bänden davon Kenntnis, wie zur Bändigung der ungeheuren Dynamik die klassische Form in ihrer Größe und Verpflichtung aufersteht, — wie anders ist das als bei dem fast- und kraftlosen Dichten schwächlicher Zeitalter, die in formalistischen Spielereien sich ergehen, weil sie nichts anderes zu bieten haben.

R. S.

Jetzt „Geist der Zeit“ freigesetzt in Deutschland
Berlin

12.1. 1935

Neue Bücher



Auslandsdeutsche Dichtung

Nichts kann besser für die völkische Kraft des Auslandsdeutschtums Zeugnis ablegen, als die blutstarke, innerlich fest an ihr deutsches Volk und Schicksal gebundene Dichtung dieser unter fremden Staatshoheiten lebenden Deutschen. Wenn man die Dichtung schlechthin als die wahre, innere Stimme eines Volkes bezeichnet, so gilt das für die Auslandsdeutschen, die in der Not des Tages um ihre Volkstumszugehörigkeit schwer kämpfen müssen, in ganz besonderem Maße. Und so möchten wir wünschen, daß die Welt bei dem Klang der Stimmen dieser reinen, deutschen Dichtung einen Augenblick lang aufhorche.

Der Verlag Albert Langen/Georg Müller legt soeben unter dem Titel „Komme was will“ einen Band Gedichte des siebenbürgischen Dichters Heinrich Zillich vor. Nehmen wir die eine kritische Bemerkung vorweg, daß eine Reihe der in der ersten Hälfte des Bändchens abgedruckten Gedichte den späteren an innerer Reife und Fähigkeit, das große Erleben zu gestalten, erheblich nachstehen, so wäre doch gerade über diese späteren Gedichte viel des Lobes zu sagen, wollte man ihren erlebnismäßigen Gehalt und ihre literarische Form erschöpfend würdigen. Es genügt hier zu sagen, daß der Dichter sein eigenes Schicksal mit kraftvollen Händen gestaltet, indem er dem Schicksal seines Volkes und seiner Generation auf das engste verhaftet ist. Der Bereich dessen, was er besingt, ist weit: Persönliches Leben, die Freude und das Leid des Augenblicks; dann aber immer wieder mit elementarer Wucht in den ewigen, unabänderlichen Kreis alles Lebendigen zurückstoßend: der Bauer und die Natur. Ueber den generationsmäßigen Standpunkt des Dichters Zillich, über das Vermächtnis seiner im Weltkrieg gefallenen Mitkämpfer, über das übermenschliche große Erlebnis dieses Krieges selbst sagt eins der stärksten Gedichte dieser Sammlung, das den Titel „Vermächtnis“ („Dem Jahrgang 1898“) trägt, Wesentliches aus. Es heißt dort:

„Auf den Büchern lag heimlich das Schwert,
auf unseren Köpfen die stählerne Krone der Helme.
Und das graue Gewand des Schicksals wuchs uns
schnell um die schmächtige Schulter...“

Arbeitskreis - Briefe
Myrblitz

Bibli - Kunststube

2. W. 35

Schrifttum

Heinrich Zillich: „Komme was will“. Gedichte. Verlag Albert Langen, Georg Müller, München 1935. Kartoniert 2 Mark, geb. 2.80 Mark.

Dieser neue Gedichtband, mit dem Zillich vor der deutschen Öffentlichkeit erscheint, enthält nur zum Teil neue, bisher noch in keiner Gedichtsammlung veröffentlichte Dichtungen, zum Teil sind Gedichte aus früheren Sammlungen in die vorliegende miteingegangen. In den neuen Gedichten tritt uns vor allem der politische Dichter entgegen, der Mahner und Prophet seines Volkes, der es aufrütteln will, daß es die Zeichen der Zeit recht verstehe und die große Wende nicht verschlafe. „Aus Gottes Grund wächst jedes Volk zum Rechten, aus Gottes Grund fällt jedes Volk in Fron.“ Was der Publizist Zillich seit mehr als zehn Jahren in seiner Zeitschrift mit unvergleichlichem Scharfsinn und Schärfe angeklagt, angeprangert, was er immer wieder gefordert und gehofft hat, das hat hier in den zehn „Sonetten in die Zeit“ seinen dichterischen Ausdruck gefunden. Im engsten Zusammenhang mit diesen steht der große Wurf des Bandes, das „Verhältnis“ an den Jahrgang 1898, dem der Dichter wohl selbst angehört, jener Jungen, die von der Schulbank weg in den Schlächtergraben gerissen wurden. Gerade ihre reinen Sinne waren dem ungeheueren Erlebnis aufgeschlossen, den Untergang einer Zeit mitanzusehen und sich voll Sehnsucht der Morgenröte einer neuen Zeit zuzuwenden. Ihnen wurde die Sendung und der Auftrag, den Samen zu mahnen „der größeren Zeit, des reinern Volkes, des ewigen Rechts!“ Die gleiche Trauer um den Niedergang seines Volkes und die inbrünstige Hoffnung auf seine Erneuerung klingt aus dem „Deutschen Lied aus Siebenbürgen“, und die „Zuflucht nach zehn Wanderjahren“ gibt Rechenschaft über den eigenen Weg, den Weg des Suchenden, wohl auch des Irrenden, der aber doch sein Ziel und seinen Auftrag nie aus den Augen verloren hat.

Neben diesen aus unmittelbarem Verantwortungsgefühl und tieferlebtem Sturm und Drang heraus geschriebenen Zeitgedichten stehen andere aus den engeren Bezirken des täglichen Lebens. Eine ganze Reihe von Gedichten besingt den Abend, wie überhaupt Zillich der Sänger des Abends genannt werden kann. Sei es der Abend der friedlichen Einsicht und Heimkehr vor den dunkel aufsteigenden feindlichen Mächten der Nacht zu Frau und Kind und Haus, sei es der Abend

der lau
der Ab
Kampf
Allmäh
dem ja
Preis

istchaft

Johann Baptist

1.11.35

NS

Heinrich Zillich zählt zu dem tapferen Fähnlein der Siebenbürger Dichter, die seit kurzem so schnell und überzugenend ihr Können erweisen. „K o m m e w a s w i l l“ betitelt Zillich sein schönes Buch. In diesen Gedichten steckt ein ganzer Mann, der fest und freudig im Leben steht. Verse gelingen ihm, die sich ins Gedächtnis einhängen. Zillich schöpft aus sich. Seine Gedichte sind fast ausnahmslos innerst eigene Bekenntnisse, die er allerdings hinaufführt bis ins große allgemeingültige Erlebnis.

Stephan Georges starke Persönlichkeit, dieses prophetischen Dichters unfahbare tiefe Weltanschauung steht hinter Zillich. Von hier aus gelingen ihm die „Sonette in die Zeit“. Daß er als Siebenbürger seinem Volkstum, das am Ostpfeiler der deutschen Kultur unerschütterliche Grenzwehr hält, Denkmäler errichtet und die Erinnerungen an seine Jugend wachruft — in der „Westlichen Elegie“ gelingt ihm ein Meisterwerk —, erscheint als Selbstverständlichkeit. In dem weitausgreifenden „Vermächtnis“ zieht er die Summe des Lebens und der Sendung einer ganzen Generation: dem Jahrgang 1898 hat er das gewaltige Gedicht gewidmet.

ikgs

Der Siebenbürger Heinrich Zillich greift tiefer und derber, sinnensfreudiger und kraftstrotzender ins Leben hinein. Schon der Titel seines Gedichtbandes ist bezeichnend dafür: "Komme, was will!" Erschienen ist er im Verlag Albert Langen/Georg Müller in München. Er ist freilich ein Genießer, aber ein solcher im besten Sinne - es liegt ein Trotz in dieser Lebensfreude, ein Pochen auf ^{das} ~~den~~ Recht am Leben, wenn es auch hart ist. Zillich tritt aus der Gemeinschaft hervor, er ist persönlicher in seinen Strophen und bezieht sie oft mehr auf sich. Ureigenstes Heimatgefühl kommt zum Ausdruck, Verpflichtung zu Volk und Volksschicksal spricht sich aus; die zuletzt wieder ausklingt in das Hoffen auf einen Morgen, der die letzten Sehnsüchte der bedrängten Auslandsdeutschen erfüllt. Als Beispiel hören wir eins der Sonette in die Zeit.

Sonett in die Zeit.

Durch freie Kräfte schwillt der Söhne Raum,
und Geist und Schau weist jeder Zukunft Spur.

- 7 -

Die Pflugschar und das Brot, das Haus, die Flur
erwachsen göttlich aus dem ^{blauen} ~~blauen~~ Traum.

Wenn einer pflanzt ins brache Feld den Baum,
wenn einer hebt die Garben auf die Fuhr,
und wenn ein Volk sich härtet überm Schaum ^z
der trüben Zeit und selbst sich stellt die Uhr,

woher erwuchs zu solchem Werk die Kraft ? -
Nur wie ein Wald sich aus dem Dunkel zwängt
und aus der Tiefe sich zur Krone rafft,

so steigt auch ihr vom Geiste hochgedrängt,
wenn reiner Sinn die Fahne aus der Haft ^e
der Ohnmacht reißt und in den Morgen schwankt !

Angesprochen Zillich 7. 4. 35

Im Hermann'schen Montagsblatt
Vormittag 1935

So strömt das lyrische Schaffen der aus-
landdeutschen Dichter vielfach stärker als das
epische; das meiste davon ist jedoch bisher
nur durch die wenigen Sammlungen bekannt ge-
worden. Außer Wilhelm Pleyer, der vor eini-
gen Jahren schon das Bändchen »Deutschland
ist größer«, Gedichte eines Grenzlanddeutschen,
vorlegte, und einem Gedichtband von Adolf
Mieschendorfer, von dem es bisher eine reichs-
deutsche Ausgabe aber noch nicht gibt, hat uns
neuerdings erst Heinrich Zillich in dem
Bande »Komme was will« eine lyrische
Ernte volksdeutscher Dichtung geschenkt, die von
einem ungewöhnlichen Können ist und die, wie
die besprochenen Dichtungen Mieschendorfers
und Wittstods, am meisten durch ihre Sprach-
und Formkraft überzeugt. In Zillichs Band
»Komme was will« tritt heraus der Gedicht-
kreis »Sonette in die Zeit«, der zehn einzelne
Stücke umfaßt und einen Aufruf bedeutet an
die in dem Volksstamme, zu dessen Mund sich
der Dichter gemacht hat, ruhende Lebenskraft.
Auch das danebenstehende »Deutsche Lied in
Siebenbürgen« klingt aus in den Wunsch und
in die Hoffnung, daß dem siebenbürgisch-sächsi-
schen Volksstamme eine neue Lebensblüte ge-
schenkt sein möge: »Gib Gott, daß die Quelle
uns wieder erspringe, / daß Lieder zur Vesper
ertönen, / aus junger Kraft sich das Frühlicht
entschwinde. / Volk sich erneu' in den Söhnen!«

Verlagsanstalt

ikgs



Verlag
Albert Langen - Georg Müller
München 19 - Suberstrasse 4

Berz - Zeitung,
Frankfurt
2. 12. 35

Heinrich Billich, Komme was will. Gedichte.
Rangen-Müller-Verlag, München, 1935.
Die Gedichte Billichs sind von starkem Stim-
mungsgehalt getragen und sprechen zugleich durch
ihre im ganzen sehr gepflegte Form und gehobene
Ausdrucksweise an. Kleine Entstellungen ins
Banale fallen kaum ins Gewicht; denn der Dichter
hat im ganzen einen eigenen Ton und Klang ge-
funden, der sich mit einer schönen Plastik der
Sprache verbindet und allen ausgefahrenen Glei-
sen überkommener Poesie streng aus dem Wege geht.
Darum muß dies Gedichtbuch gerade in unseren
Tagen anerkennend hervorgehoben werden.

—ree

Erwin Kippner Kriwino,
Kriwiburg
B. 12. 35

Heinrich Zilllich, der aus dem Siebenbürger Sachsenland stammt, hat sich schon als Erzähler einen guten Namen gemacht. Daß er auch als lyrischer Dichter bestehen kann, beweist er mit seinem neuen Gedichtband „Komme was will“, Langen/Müller, München). Diese Verse sind zwar nicht so eruptiv und nicht so Blut und Schlacke wie die Lyrik des originelleren Dichters Britting; aber wenn man das ganze Werk betrachtet, so ist doch viel Schönheit und edler Klang und reines Wollen darin vernehmbar. Eine innige Vertrautheit mit den Tiefen und Höhen des Lebens mit dem Antlitz und der Sprache des großen Pan zeigt sich in seinen edel geformten Strophen. Was er überdies auslegt in Lied und Vers über das Schicksal seiner engeren Heimat, wie er in dem ergreifenden Gedicht „Vermächtnis“ das Geschehen des Weltkrieges deutet und was er in seinen markanten „Sonetten in die Zeit“ kündigt, ist so reine dichterische Schau und Gestaltung, daß wir uns freuen dürfen über den lyrischen Beitrag, mit dem Heinrich Zilllich unsere zeitgenössische Dichtung bereichert hat.

Frankfurter Zeitung
8. 12. 35

Zwischen
Jünglingstum und Mannheit ist das klare und far-
bige Versbuch „K o m m e w a s w i l l“ des deutschen
Siebenbürgeners Heinrich Zillich angesiedelt
(Langen-Müller). Groß gesehene heroische Land-
schaft, Zeugnisse einer schwierig-schönen Werbe-
zeit, manches schöne Liebeslied und dazwischen im-
mer wieder, aus der bedrohten Position des Aus-
landsdeutschen heraus, stürmisch-kämpferische und
ruhig leuchtende Gesänge einer unbesiegbaren
Heimatliebe.

Helppa Zeitung,
Kassel 18. 2. 35

X Der dritte der Siebenbürger Dichter ist Heinrich Jillich, bekannt als Verfasser der Kriegsnovelle „Der Urlaub“, die zu den glüklichsten ihrer Gattung gehört, und als Herausgeber der Zeitschrift „Klingor“. Von ihm liegt jetzt ein Band Gedichte vor unter dem Titel „Komme, was will!“¹⁾ Was in den Bükern von Meschendorfer und Wittstock den Unterton bildete, kommt in einem Teil der Jillichschen Gedichte flammend zum Ausdruck: das Volksschicksal der Deutschen in Siebenbürgen. Die „Stille Elegie“, die „Sonette in die Zeit“, das „Deutsche Lied in Siebenbürgen“ reihen sich den Kampfaedichten unserer Jugend würdig an, und das „Vermächtnis“, das er seiner eigenen Generation, dem Jahrgang 1898, widmet, ist ein glühendes Bekenntnis zu der Opfergesinnung derer, die einst den Heldentod starben. „Darum starben Tausend und Tausend, — daß wir das Opfer hätten, — daß wir die Sendung erfüllen.“ Und neben diesen Kampfaedichten stehen dann wieder die blühenden Bilder siebenbürgischer Landschaft, beseligender Naturverbundenheit, lächelnden Ruhens in der Vergangenheit, die Weib und Kind gewähren. Nichts Menschliches ist dem Dichter fremd; er kennt die Trauer, den Kausch, die Sehnsucht. Aber der Grundton, den man immer wieder bei ihm durchklingen hört, ist doch der der siebenbürgischen Dichtung überhaupt, die dem Guten und dem Bösen, wie es eben das Leben bringt, ins Gesicht schaut, der Segnungen beider gewärtig: „Komme, was will!“ C. D.

Lerner Tageblatt
22. 12. 35

Heinrich Zillich: Komme, was will.
Verlag Langen-Müller, München.

Sie nehmen gefangen, diese Gedichte, über denen elegische Stimmung, etwas seltsam Dämmeriges schwebt. Der Siebenbürger Dichter besingt auch gerne den Abend, den Herbst, die Heimkehr, die Resignation, er baut aber auch farbige Balladen und meisterliche Sonette, und das alles mit einer starken und doch nie die Form sprengenden Sprache. Wie schlicht und warm klingen nur die vier Zeilen:

Der Tag legt sich zur Ruhe
in seinen letzten Schein.
Es dehnen sich die Felder
und dunkeln ein.

23. 12. 35

H. Schleicher

Bitterfeld

Kürzest 7

Zu neuer Lyrik zählt auch der Gedichtband „Komme, was will“ von Heinrich Zillich (Langen-Müller, München). Der Siebenbürger Dichter weiß von seiner Heimat und von seinem Leben für diese Heimat mancherlei zu sagen, das aufhören läßt. Diese Gedichte sind aus verschiedenen Gründen beachtenswert: zeigen sich doch vor allem das deutsche Fühlen und Denken unserer Landsleute im fernen Südosten. Und wenn man dann das „Deutsche Lied in Siebenbürgen“ liest, denkt man voller Hochachtung an jene Sendlinge der deutschen Kultur, die in Heinrich Zillich einen Dichter haben, der von Heimat und Vaterland, von Zeit und Ewigkeit zu singen und zu sagen weiß, der „dem deutschen Herzensruf horcht bei Tag und Nacht“.

Genovall - Kuzniyev
Krisbrey 29. 12. 35

Heinrich Zillich, der Dichter aus dem Siebenbürgener Land, legt soeben einelese seines lyrischen Schaffens im Verlag Albert Langen/Georg Müller, München, vor. Ein gläubiger Titel, ein bejahendes Kennwort überschreibt sie zeitverbunden, zeitverpflichtet: „N o m m e, w a s w i l l !“. Unter ihm faßt Zillich rund sechzig Gedichte, echte Lyrik der Stimmung, der Erlebnisse aus Jugend und Welt, aus kleinen Erinnerungen und aus großen Ereignissen zusammen. Vom persönlichen Bekenntnis weitet sie sich zum Klang eines allgemeinen deutschen Empfindens an dem großen Geschehen unserer Tage, so in den zehn Sonetten „In die Zeit“, die zugleich ein Höchstmaß des Formgefühls und der Versbeherrschung erweisen, so in dem „Vermächtnis“:

„Auf den Büchern lag heimlich das Schwert,
auf unsern Köpfen die stählerne Krone der Helme.
Und das graue Gewand des Schicksals wuchs uns
schnell um die schmächtige Schulter . . .“

Und ein „Deutsches Lied in Siebenbürgen“ geht uns, geht alle Deutschen an, mögen sie im Reich oder draußen, jenseits der Grenzen das Reich der Kultur aus deutschem Stamm und Denken wahren und mehren:

„Gib, Gott, daß die Quelle uns wieder erpringe,
Daß Lieder zur Vesper ertönen,
Aus junger Kraft sich das Frühlicht entschwinge,
Voll sich erneu' in den Söhnen!“

*

Reinholden Frankfurt

5.11.36

Sorge um das Reich hat auch dem Siebenbürger Dichter Heinrich Zillich den Mund geöffnet zu seinen "Sonetten in die Zeit". Diese Sonette, die sich in dem Gedichtband Komme, was will, verlegt bei Albert Langen-Georg Müller, finden, sind im Jahre 1930 entstanden und führen bittre Klagen gegen die, die im Rate sitzen, die nicht das Stahlgewitter des Krieges erfuhren, aber nun das Wort führen - "die seichten Wechsler und die platten Hirne"-, während die Tat umsonst "in scharfen Fesseln gärt". Doch wenn Gott, darin gipfelt die Dichtung, ein Gesicht schickt und den Abgrund zeigt, in den das Volk treibt,

"dann merzet aus dem Ring die lauten Knechte,
der Lüge vielgewinnendes Gezucht,
das sich zu Spitze und Befehl erfrechte.
Dann hebt den freien Mann ins Licht!"

Ein eindruckvolles Bekenntnis zum kommenden, reineren Volk, zum Opfer und Dienst an ihm stellt das im Jahre 1932 entstandene Gedicht "Ver-mächtnis" dar. Es ist dem Jahrgang 1898 zugeeignet, auf dessen Köpfen heimlich die stählerne Krone der Helme, auf dessen Büchern heimlich das Schwert lag. Es ist die Generation, die früh ihre Jugend verliess und früh zur Sendung erhoben wurde: "Und das graue Gewand des Schicksals wuchs uns schnell um die schwächliche Schulter", sagt der Dichter sehr schön. Aber die Tausende der Toten dieser Jugend, so schliesst Zillich, haben ihren Sinn als Samen einer grösseren Zeit.

Heinrichsen der Brankfint

19.11.36

Wir wenden uns nun einem Dichter zu, der zwar auch den Strömen der Landschaft geöffnet ist, in dessen Dichtungen aber daneben in einer ganz auffallenden Weise und sicher meist garnicht gewollt, das Erlebnis »Zeit« auftaucht. Wir meinen den Siebenbürger Dichter Heinrich Z i l l i c h und seine Sammlung von Gedichten, die unter dem Titel »K o m m e , w a s w i l l« bei Albert Langen -Georg Müller erschienen sind. Zeit ist für ihn die Welt, Zeit ist das Gesetz der Welt und ist im eigentlichen Sinn Bewegung, unaufhörliches Vergehen und unaufhörliche Erneuerung. »Bin eine Frucht am Zeitenbaum und hänge von den Sternen nieder«, so beginnt eines der Gedichte, betitelt »Choral« - man könnte Zeitenbaum ohne weiteres mit Weltenbaum übersetzen.

- 10 -

„Zeitlos wie die Abendstund“ sagt er in dem Gedicht „Nebel-
fäden“ und meint damit: Der Bewegtheit und der Hast des Tages
enthoßen. Und in einem ähnlichen Sinn kann er in dem prächtigen
Gedicht „Einsamer Trinker“ von Wein als dem „Zeitenfeind“
als dem Ueberwinder der Welt reden:

„Du aber, hebst den Zeitenfeind empor.
Im kühlen Zinne schläft er leicht und leise
wie Dichter schlafen mit bereitem Ohr“.

Aus dieser starken Beziehung zur Bewegung erklärt sich auch
die grosse Anzahl von Gedichten, die die Gezeiten des Tages
und Jahres schildern; wir wollen nur auf eines hinweisen, auf
das grosse in leuchtenden Farben gemalte und zugleich nachdenk-
liche „Fest im September“, von dem wir eine Strophe wiedergeben
die der Dichter den Feiernden zuruft:

„Sind Feste für Euch wie das Prangen der Blätter im Fallen
der funkelnde Tand auf den Winterschwingen des Nichts?
Seid Ihr selber ein Haufen, gekehrt aus den waldigen
Hallen,
oder ein strahlendes Volk im Zug an die Brunnen des
Lichts?“

26. März 1936

Besprechungs-Beleg

die neue linie besprach in Nr. *p*

Ihr Verlagswerk

Komme was will

Nachstehend finden Sie einen Ausschnitt der Besprechung zur Kenntnis.

VERLAG OTTO BEYER
die neue linie

HEINRICH ZILICH: „KOMME WAS WILL.“

Langen/Müller, München

Das lyrische Bekenntnis des siebenbürgischen Dichters, der mit seinen starken Erzählungen wiederholt den Preis der neuen linie errang, Gedichte, die besonders dann vom eigenen Klang erfüllt sind, wenn sie über das Ich-Erlebnis hinaus von der Lebensnot der Siebenbürger Sachsen und ihrem deutschen Schicksal künden.

ikgs

Deutschstum im Ausl.
Der Auslandsdeutsche

Deutsches Ausland-Institut
Bibliothek

Stuttgart
Haus des Deutschtums
Datum des Poststempels

Aus Literaturanzeiger »Neue Bücher«

Jg. 11 Nr. 4 vom Ozyl 36

Zillich, Heinrich: Komme, was will. Gedichte. München: Langen/Müller. 96 S.
Geb. 2.—

Als Lyriker gehört Zillich zu den großen ausland-deutschen Gestalten der Gegenwart und bedarf keiner Einführung und Empfehlung mehr. Dieser Band enthält Gedichte, die den stärksten gleichkommen, die wir früher von ihnen kennen gelernt haben, wie die „Ost-

liche Elegie“, „Deutsches Lied in Siebenbürgen“, die „Innschrift“ und das wahrhaft vollkommene „Haus im Herbst.“ Immer wieder wird in schöner Weise das Wir-Gefühl erkennbar und spürt er die Sendung, Sprecher seiner Volksgruppe zu sein. Die „Sonnette in die Zeit“ erinnert geradezu an Schumanns Lieder vom Reich und rückt Zillich in nächste Nähe binnendeutscher Dichter.

Kfst „Die Neue Scham“

Neue Lyrik

Heinrich Zillich: „Komme was will“. Gedichte. Albert Langen — Georg Müller Verlag München (1935), 97 Seiten, geb. RM 2.80, kart. RM 2.—.

Die Überschrift dieses Gedichtbuches, „Komme was will“, spricht treffend seine Art aus. Eine hingebende, vertrauende, gläubige Haltung durchzieht alle Gedichte. Sie schließen sich größtenteils an die Natur an, nicht bloß äußerlich, sondern im Wesen. Der Dichter läßt den Jahreskreis und das menschliche Tun in jener tieferen Art erleben, die sich in den Schlußversen des Gedichtes „Sommer“ kundgibt:

Im Felde wacht des großen Sämanns Wille,
vor dem wir Menschen Korn und Acker sind.

Darüber hinaus erhebt er sich aber auch zu den Lebensordnungen des Volkes. Groß und streng sind die „Sonette in die Zeit“, die aufrufen und mahnen, groß auch das „Vermächtnis“, in dessen Abschluß man die andere Seite des Siebenbürgischen Dichters gewissermaßen in besonderer Verdichtung vor sich hat:

Darum starben Tausend und Tausend,
daß wir das Opfer hüten,
daß wir die Sendung erfüllen,
daß wir den Samen wahren
der größeren Zeit,
des reineren Volks,
des ewigen Rechts!

Wenn der Dichter von sich bekennen kann: „Denn dem deutschen Herzenshorcht ich bei Tag und bei Nacht“, so sollte sein Volk auch auf die Worte hordchen, die er ihm zu sagen hat....

B. M.

Tordelinde
Beobachtungen



unpublizierter Journal-Ausschnitt

u. 7. 1928

Heinrich Zillig: „K o m m e, w a s w i l l.“ Gedichte. (Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.) 97 Seiten.

Ob der ausgezeichnete Erzähler auch ein Lyriker ist, weiß man nicht immer gewiß. Kein Zweifel: Heinrich Zillig empfindet das Schicksal seiner Heimat und seines Volkes tief.

„Wir stehn an der steigenden Todesbucht
und sehn ohne Ahnung hinein.“

Wir sehen den siebenbürgischen Bauer bei dem Maisfeld und bei den Kürbissen, und der Sämann sät seine Not mit in die Erde. Die schönsten Gedichte gelten der heimatlichen Landschaft. Aber in anderen Versen stellt sich der Reim zu leicht ein, sie kommen nicht auf Adlerschwingen daher, sondern flattern wie Papierdrachen in der Luft.

„Und jeder dreht des Volks Kolumbus-Ei.
Im Hirne kriecht der Hoffart nasser Wurm.
Hier ist für uns kein Platz im Räte frei.“

Ist das Kolumbus-Ei nicht schon zu oft gedreht und gewendet, und ist „der Hoffart nasser Wurm“ erträglich?

Manche Gedichte erinnern an Nicolaus Lenau: „Einsamer Trinker“ oder „Heimkehr“ — es ist derselbe Klang, den die siebenbürgische wie die ungarische Landschaft eingegeben hat. Verspieltheit und Verträumtheit, Genießen der Jugend und der Jahreszeiten, dann aber plötzlich:

„Der Mannheit Ziele, Mut, der überschwoll,
der klare Blick, sie schweiften uns zum Bunde.“

Wir begrüßen die Dichtung der Auslandsdeutschen, zumal wenn sie so rein und stark zu uns kommt wie etwa in Zilligs Erzählung „Der Urlaub“. Auch unter den Gedichten sind verheißungsvolle und ganz eigene. Doch hätten wir diese und jene zwiespältigen Bilder gern entbehrt.

Dr. Richard Gerlach.

ikgs

Philipp Linder-
Zeitung
Münster
15.9.35

NS

Heinrich Zillich legt einen Band Gedichte „Comme vous voulez“ (Langen/Müller, München 1935) vor. Diese Leser kennen den Siebenbürger Heinrich Zillich, der einer unserer besten volksdeutschen Dichter ist, aus der Prosa. Hier hat er sich nicht nur durch seine Erlebnisse, ihre Schau, sondern auch durch seine künstlerisch geschliffene Art der Darstellung einen Namen gemacht. Und wer etwa die Erzählung „Der Urlaub“ las, wird dieser Auffassung zustimmen! Daß nun zugleich ein ausgezeichnete Nobellist ein fertiger Verstehtler in seinem ersten großen Gedichtband ist, erlebt man seltener. Auch Zillich ist in diesem Band, jedenfalls was die Lyrik anbetrifft, noch nicht völlig ausgeglichen. Einige Gedichte hätten getrost fehlen können im Interesse des Autors, der sich für seine Gedichte Zeit lassen muß (etwa „Einer Siebzehnjährigen“, „Das Weib“, „Ballade vom unbekannten Soldaten“ oder die „Ballade von den reißigen Kaufleuten im Morgenland“). Diesen Gedichten fehlt die Einheitlichkeit, sie sind brüchig und außerdem entgehen sie nicht einer scheinbaren Neigung des Dichters zu abwegigen Wortschöpfungen, die leicht ein Gedicht sprachlich zerdehnt erscheinen lassen. Dagegen sind die volksmäßigen und liederartigen Verse vortrefflich gelungen. Hier ist die Heimat Erlebnis und wer dieses Land kennt, wird in diesen Gedichten Siebenbürgen wiederfinden wie er es als Deutscher sah, sehen mußte. Zillich ist ein volksdeutscher Dichter von hohen Graden. Deswegen aber ist es nötig und Aufgabe des Rezensenten, auf die Unreifeheiten aufmerksam zu machen.

Den jungen siebenbürgischen Dichter Heinrich Zillich kennen wir bisher nur als kraftvollen Erzähler, jetzt legt der Verlag Albert Langen, Georg Müller, München von ihm einen Gedichtband vor: „Komme, was will!“ Der Grundcharakter seiner Verse ist gleichfalls eine gefestigte Männlichkeit. Freilich spürt man in ihnen hier und da den erzählerischen Drang, der die lyrische Verdichtung hemmt und manche Strophen ins Rhetorische abdrängt. Trotzdem ist dieser Band eins der bedeutsamsten Dokumente der auslandsdeutschen Dichtung und deshalb der besonderen Beachtung wert. Denn immer wieder schreibt sich Zillich in erschütternden, bitteren, trotzigen Versen das notvolle Schicksal seiner Heimat vom Herzen. Ganz erfüllt von Leben und tiefer Anschaulichkeit sind die Bauerngedichte. Während er zu vielen Gedichten eines längeren Atems bedarf, gelingt ihm auch hin und wieder ein einfaches liedhaftes Versgebilde wie „Der Abend“:

Der Tag fällt still in sich hinein.
Die Wärme dunkelt aus den Bäumen
die Nacht hinab, in deren Räumen
sich langsam ordnet Sinn und Schein.

Noch singt ein Wanderer in die Welt,
damit die Stille heimlich werde,
denn Gott geht wieder auf der Erde
mit bloßen Füßen durch das Feld

Am Gartentor schritt er hinaus,
ein alter Mann, und bringt dem Knaben
den Honig Schlaf. Aus dessen Waben
glänzt still der Traum ins dunkle Haus.

*frunvmt.
Hr. Anzeiger
28.9.25*

Reichsrunder Breslau

10.12.1935

Reichsrunder Breslau
10.12.1935
Krauer

Ungleich stärker und eindringlicher sind die Gedichte, die der Siebenbürger Heinrich Zillich in diesem Jahre im Verlag Albert Langen/Georg Müller in München herausgegeben hat; der Band heißt: "Komme was will". Auch hier klingt wie bei manchem anderen Dichter dieser Zeit der Ton von Matthias Claudius oder George an. Die größten Gegensätze in menschlicher und dichterischer Haltung werden laut. Nicht um Abhängigkeiten nachzuweisen, sondern um auf Verwandtschaften oder Sehnsüchte aufmerksam zu machen, nenne ich diese Namen - George und Claudius - und führe weitere an: Heym, Trakl, das Kirchenlied. Eine wilde Kraft müht sich um Bändigung und sucht nach ihrer einmaligen gemäßen Form. Zillich besitzt eine erstaunliche Fähigkeit sinnfälliger Schilderung und lebendiger Vergegenwärtigung durch Bilder und Vergleiche. Zartheit und derber Rausch, Trotz und Verzweiflung sind oft - besonders in den Trinkliedern - wunderbar gepaart. Ein übersinnliches seliges Glühen, das die Dinge verzaubert und zu Sinnbildern werden läßt, leuchtet aus manchen Strophen. Daneben stehen plötzlich banale krasse Alltagslichkeiten, ungeformt in banalen Reimen. Gelegentlich klappt ein Riß zwischen dem persönlichen Erlebnisgehalt und den übernommenen Formen und Tönen. Aber auch bei seinen ungestaltigen Gedichten verliert man nicht das Gefühl, daß es Ausgeburten einer gärenden Fülle sind. Verglichen mit Jaksch und Leibl sind auch noch die minder gelungenen Gedichte Zillichs bedeutend. Ich nenne einige Gedichtüberschriften: "Krieg", "Ballade vom unbekannten Soldaten", "Vermächtnis", ein Gedicht, das dem Jahrgang 1898 gewidmet ist, ferner "Deutsches Lied in Siebenbürgen", "Gesang an den Wind" und "Verwandlung des Jahres".

ikgs

auch

Neue Literatur XI=35

im Brief, Luz
6. 1. 36

Komme, was will

Gedichte eines Auslandsdeutschen

Heinrich Jillich: Komme, was will. Gedichte. 1935. Albert Langen/Georg Müller. München, 97 S.

Heinrich Jillich ist einer der hervorragendsten Vertreter des siebenbürgisch-sächsischen Schrifttums, wenn auch seiner Abstammung nach Banater Schwabe. Um einen etwas kühnen Vergleich zu brauchen: wie so mancher Nichtpreuße zum Lehrmeister und Führer der preussischen Nation wurde, so ward der Banater Schwabe Jillich zum geistigen Führer der jungen siebenbürgisch-sächsischen Generation. Ein gut Teil der Gedichte des vorliegenden Bandes ist dadurch bestimmt. Es sind Gedichte des Auslandsdeutschen, der im Kampfe um Heimat und Volkstum steht. Es sind darüber hinaus Gedichte des auslandsdeutschen Frontkämpfers, für den der Kampf um Heimat und Volkstum zu allererst ein Kampf gegen Missetat und Trägheit im eigenen Volkskörper ist. Gedichte wie die „Desfliche Elegie“ und das „Deutsche Lied in Siebenbürgen“ sind von dieser geistig-politischen Haltung getragen, während in den „Sonetten in die Zeit“ vor allem der Generationsgegensatz zum Ausdruck kommt. Frontkämpfertum und Bauerntum sind die Pole dieser Gedichte. Neben ihnen enthält der Band aber auch rein lyrische Gedichte, die wirklich tiefer Verbundenheit des Dichters mit der Natur — im weitesten Sinne! — entsprungen sind. Wenn für den Lyriker kennzeichnend ist, daß er ein neues Gefühl dichterisch gestaltet, dann ist Jillich ein echter Lyriker. Vor allem das Erlebnis des Abends hat in ihm in eigener und innerlich reicher Art gewirkt, wie es die Verse aus dem Abendgedicht „Einfuhr“ zeigen:

Mein Kleid voll Staub, wie sinkst du aus dem Licht!
Wie sink ich selbst ins gute Dunkel ein
und bin allein, doch einsam bin ich nicht,
Ich hülle mich wie Tier und Baum und Stein
vor Gottes Sternengesicht
in seinen Mantel ein.

Hier ist ein durchaus neues Gefühl dichterisch zum Ausdruck gekommen. Zugleich ist es aber auch möglich, aus diesen Versen einen Mangel zu erkennen, der vielen Gedichten von Jillich noch anhaftet. Sehr oft vermisst man in den Vergleichen Gegenständlichkeit, Bildhaftigkeit, Sinnlichkeit der Vorstellung. In der Verbindung „Sternengesicht“ ist der Ausdruck „Gesicht“ nicht bildhaft, sondern begrifflich gebraucht. Ähnliche Feststellungen muß man des öfteren machen. Wenn es beispielsweise in einem anderen Gedicht heißt: „bis wir in Rüffen und in Wiesen lagen“, so liegt zwischen „Rüffen“ und „Wiesen“ ein Gedankensprung, der vorstellungsmäßig nicht vollzogen werden kann. Die Vergleiche bleiben deshalb zum Teil in der begrifflichen Allegorie stecken und gewinnen nicht symbolische Wesenhaftigkeit. Das ist ein Mangel, der in vielen Gedichten völlig überwunden ist und durch den die Tatsache in keiner Weise beeinträchtigt wird, daß das vorliegende Buch einen wesentlichen Dichter zeigt, der Neues zu sagen hat. Dr. H. H.

Nicht m. ersch. Blätter



Irvin Bell, Gublong
10. 12. 35

Heinrich Zillich, Komme was will. Gedichte. München (Albert Langen/Georg Müller) 1935.

Ganz reife, männliche Kraft, Zielsicherheit, gebändigte Schau waltet in diesen Gedichten des Siebenbürgner Dichters Heinrich Zillich. Die uralten Themen von Natur, Liebe, Wein und Sehnsucht werden in neuer Weise geformt und die Ursprünglichkeit dieser Gestaltung wird nicht geringer, weil sie Maß und Zucht kennt und einen harten Willen zu hoher Leistung beweist. Da ist die wundervolle „Einkehr“, der „Große Abend“, da sind die Worte des Vaters. Aber ganz groß wird diese Lyrik, wenn sie Schicksal einbezieht und formt, das Schicksal des ringsum abgeschnittenen Volkes, das Schicksal der Heimat, das Schicksal des Jahrganges 1898, dem das herrliche Vermächtnis gilt:

Darum starben Tausend und Tausend,
daß wir das Opfer hüten,
daß wir die Sendung erfüllen,
daß wir den Samen wahren
der größeren Zeit,
des reineren Volkes,
des ewigen Rechts.“



Albert Langen / Georg Müller Verlag

MÜNCHEN 19 - HUBERTUSSTRASSE 17

„ARGUS“ Nachrichten-Bureau G. m. b. H.

Berlin SW 68, Wilhelmstraße 113

Fernsprecher: F 5 Bergmann 4797

(A 9 Blücher 4797)

171

Hamburger Nachrichten
Hamburg

Nr.

21. 6. 38

Komme, was will!

Gedichte von Heinrich Zille. 97 Seiten. München
1935. Albert Langen — Georg Müller Verlag.

Neben den großen Gedichten des wiederholt durch Profanzurück
an die Öffentlichkeit getretenen siebenbürgischen Dichters Heinrich
Zille findet man zu seiner besonderen Freude kleinere Glanz-
stücke reiner Lyrik. Rausch und Vergessen, Verzweiflung und Seh-
sucht klingen durch die Gedichte. Über allem aber schwingt der Grund-
ton der Ergebenheit in ein Schicksal, das der Mensch vertrauensvoll
befiehlt.

vi.

Hochachtungsvoll

ALBERT LANGEN - GEORG MÜLLER

Verlag G. m. b. H.

ikgs

Die beiden ersten Gedichtbücher Zillich's erschienen (1924 und 1929) in siebenbürgischen Verlagen und sind bei uns wenig bekannt geworden. Der neue Band „R o m m e w a s w i l l“ (Langen-Müller), immer noch schmal mit seinen 60 Gedichten, übernimmt aus der ersten Sammlung nur 5, aus der zweiten nur 17 Stücke: die Jugend ist energisch zurückgedrängt zu Gunsten des Manneswerkes. Zillich, dem vielberufenen Jahrgang 98 zugehörig, hat dem Schicksal dieser Kriegsjugend das Beste abgewonnen, Männlichkeit und das Gefühl der Verantwortung für das Volksganze. Es ist bei ihm ein schönes Gleichgewicht zwischen dem, was man gelegentlich „Privatlyrik“ zu nennen beliebt, und der politischen Lyrik: die eine ist ohne die andere nichts wert, das wußte schon Storm und, in einem großen Sinn, Goethe. Das Kriegs- und Nachkriegserlebnis der jungen Generation, ihre hohe Forderung und ihre Verachtung der Alten, der heimatlichen Politiker, der „seichten Wechsler und der platten Hirne“ wird in Gedichten von eherner Größe laut — Klage, Anklage, Verzweiflung über ein blind dem Abgrund zutaumelndes Volk, und erst in den späteren Bauerngedichten wird wieder eine Hoffnung wach. Der Dichter selbst aber spricht das Gefühl seiner geheimen Aufgabe in den letzten Zeilen des Buches aus:

Denn dem deutschen Herzruf horcht ich bei Tag und bei Nacht.
Kriege und Gräber und Not ach und das größere Wagnis:
Geist und Sendung und Zucht
Stand wie Feuer geprägt in meiner Stirne und glühte.
Irrrend fand ich den Weg und irrend verlor ich ihn nie!

Friendspr. Kritiken



"Revue germanique" - Lille

Nr. 4 - 1937

Les poésies de **Heinrich Zillich** dans *Komme was will* (1) sont d'une grande fraîcheur et d'un naturel continu sous l'artifice d'images simples. Une extrême tendresse pour la terre et la vie qui en émane a inspiré des vers tels que ceux de *Liegt brach mein Leben, Spätsommer, Heimkehr* et des beaux *Sonette an die Zeit*.